

**Marek Fuchs**  
**Hausfamilien**

Marek Fuchs

# Hausfamilien

Nähe und Distanz in unilokalen  
Mehrgenerationenkontexten

Leske + Budrich, Opladen 2003

**Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.**

**Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme**

**Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich**

**ISBN 978-3-8100-3094-8      ISBN 978-3-322-99862-0 (eBook)**

**DOI 10.1007/978-3-322-99862-0**

**© 2003 Leske + Budrich, Opladen**

**Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.**

Für Dorit.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	11
<b>1 Haushalt – Familie – Hausfamilie</b> .....	15
1.1 Individualisierung und Familie .....	19
1.2 Wandel der Haushaltsstrukturen .....	22
1.3 Hausfamilien als Familiennetzwerke .....	31
1.4 Hausfamilien in der Haushaltsstatistik .....	37
1.5 Fragestellungen der vorliegenden Studie .....	43
<b>2 Methodische Voraussetzungen und Datengrundlagen</b> .....	48
2.1 Methodische Anlage der Eichstätter Regionalstudie zu Hausfamilien .....	49
2.1.1 Das Problem der seltenen Populationen .....	49
2.1.2 Die Rekrutierung und Befragung seltener Populationen .....	51
2.1.3 Auswahlverfahren bei der Eichstätter Regionalstudie .....	56
2.1.4 Resümee zur Eichstätter Regionalstudie .....	69
2.2 Die Daten des Sozialwissenschaftenbus .....	70
2.2.1 Einschaltung im Projekt “Informelle Ökonomie” ...	71
2.2.2 Grundgesamtheit und Stichprobe .....	72
2.2.3 Datensatz und Gewichtung .....	74
2.3 Der Mikrozensus 1995 .....	82
2.3.1 Das Fragenprogramm .....	82
2.3.2 Stichprobenplan und Hochrechnung .....	82
2.3.3 Public-Use-File und parallelisierte Substichprobe ...	85
2.4 Resümee zur Datenlage .....	88
<b>3 Zur Häufigkeit von Hausfamilien</b> .....	91
3.1 Ergebnisse der bevölkerungsrepräsentativen Befragung ...	91
3.1.1 Anteil der Hausfamilien .....	91
3.1.2 Anteil der Personen in Hausfamilien .....	97
3.2 Ergebnisse der Eichstätter Regionalstudie .....	99
3.2.1 Angaben über die Bevölkerung im Untersuchungsgebiet .....	99
3.2.2 Die Bevölkerung in Hausfamilien und Anteil der Haushalte .....	104
3.3 Konsequenzen für die Haushaltsstatistik – eine Simulation	112

<b>4 Merkmale der Hausfamilienpopulation</b> .....	116
4.1 Geschlecht, Alter und Familienstand .....	116
4.2 Soziale Netzwerke .....	123
4.3 Sozio-ökonomische Situation .....	129
4.3.1 Allgemeine und berufliche Bildung .....	129
4.3.2 Erwerbstätigkeit und Beruf .....	133
4.3.3 Einkommen .....	143
<b>5 Varianten von Hausfamilien</b> .....	151
5.1 Hausfamilienformen in Deutschland .....	151
5.2 Hausfamilienformen im Raum Eichstätt .....	154
5.3 Gemeinsames Wohnen .....	164
5.4 Gemeinsame Infrastruktur in Hausfamilien .....	168
5.4.1 Ausstattung der Teilhaushalte nach der Gemeindegröße .....	168
5.4.2 Differenzierungen nach der Zusammensetzung der Teilhaushalte .....	171
5.5 Eine Klassifikation der Hausfamilien .....	175
<b>6 Soziale und ökonomische Verflechtung innerhalb der   Hausfamilien</b> .....	181
6.1 Alltägliche Interaktionen der Hausfamilienmitglieder ....	181
6.2 Informell-persönliche Interaktionen .....	189
6.3 Kinderbetreuung in der Hausfamilie .....	196
6.4 Pflegebedürftigkeit in der Hausfamilie .....	199
6.5 Hilfe und Unterstützungsnetzwerke bei persönlichen und sozialen Problemen .....	202
6.6 Finanzielle Interdependenzen .....	206
6.6.1 Mietzahlungen innerhalb der Hausfamilie .....	206
6.6.2 "Eigene Wohnung leisten" .....	208
6.6.3 Lebenshaltungskosten .....	211
6.6.4 Haushaltskasse .....	214
<b>7 Zur Genese und Existenz von Hausfamilien</b> .....	217
7.1 Wohndauer in der Hausfamilie .....	217
7.2 Patrilokalität als Norm? .....	225
<b>8 Die Sicht der Hausfamilienmitglieder</b> .....	229
8.1 Die Beurteilung der Hausfamilie durch die Befragten ....	229
8.2 Die Hausfamilie in der Beschreibung ihrer Bewohner ....	234

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	9
<b>9 Resümee und Ausblick</b> .....	240
9.1 Zusammensetzung zentraler Befunde und Folgen für den Haushaltsbegriff .....	240
9.2 Hausfamilien – ein Deutungsversuch .....	245
9.3 Offene Fragen für die weitere Forschung .....	248
<b>Literatur</b> .....	252

## Vorwort

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Studie stellt eine ganz persönliche Erfahrung dar: Nach vielen Jahren in Großstädten mit mehreren hunderttausend Einwohnern während meiner Zeit als Student und Graduierte zog ich 1992 nach Eichstätt und erlebte hier eine ganz anders gekennzeichnete Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Während Berlin, Dortmund, Bielefeld, München und Kassel – Städte in denen ich zuvor gelebt bzw. studiert hatte – zwar sehr unterschiedliche sozialstrukturelle Merkmale aufweisen, eint sie doch eins, nämlich der gravierende Unterschied zum zwar kreisstädtischen, aber doch ländlich geprägten Eichstätt. Entsprechend wurde ich hier mit einem Phänomen konfrontiert, das meiner Primärerfahrung in den größeren Städten entgangen war: Mehrere Generationen eines Familienverbandes leben zwar in separaten Wohnungen, aber unter einem Dach, in einem Haus zusammen. Diese Erscheinung, die in der vorliegenden Arbeit als "Hausfamilien" bezeichnet wird, findet sich nicht nur in Eichstätt. Persönliche Erkundungen und Gespräche mit Freunden und Kollegen in anderen Gegenden Deutschlands ergaben vielmehr, dass ähnliche Verhältnisse in ländlich geprägten Regionen in vielen Teilen Deutschlands in beträchtlichem Umfang vorhanden zu sein scheinen. Dies war mir bisher nur entgangen. Aber scheinbar nicht nur mir, denn auch die Literatur zu Haushaltsstatistik und Familiensoziologie (siehe ausführlich in Kapitel 1) enthält zwar einzelne Hinweise auf dieses Phänomen, aber keine nähere Analyse oder gar eigenständige Studie zu dieser Haushaltskonstellation.

Dies mag zum einen daran liegen, dass Hausfamilien auf den ersten Blick nicht gerade zum Mainstream der durch Individualisierung (z. B. Beck, 1986; Beck-Gernsheim, 1994) oder sozio-ökonomische Modernisierung (z. B. Bertram, 1994) hervorgebrachten neuen Lebensformen zu passen scheinen (Peuckert, 1996; Hettlage, 1998). Zum anderen kann auch die implizit vermutete quantitative Bedeutungslosigkeit dazu geführt haben, dass sich die haushaltsstatistische und die familiensoziologische Forschung bisher kaum mit Hausfamilien beschäftigt haben. So leben nach Ergebnissen des Statistischen Bundesamts derzeit etwa zwei Prozent der deutschen Bevölkerung in Haushalten mit drei und mehr Generationen. Das gemeinsame Wohnen und Wirtschaften von mehreren Generationen unter einem Dach – so die gängige Interpretation dieser Daten – findet sich also nur noch bei einer verschwindend geringen Teilpopulation.



Ich werde im Fortgang der Ergebnispräsentation und der Diskussion zu zeigen versuchen, dass weder die quantitativen Vorbehalte zutreffend sind, noch Inkompatibilitäten mit den durch die theoretischen Ansätze beschriebenen haushaltsstatistischen und familiensoziologischen Trends vorliegen müssen: Zum einen steigt der Anteil der Menschen, die mit Familienangehörigen unter einem Dach leben, auf etwa 13 Prozent, also auf das sechsfache (!), wenn man anstelle des in dieser Hinsicht engen und einseitigen Haushaltsbegriffs den der Hausfamilien heranzieht. Zum anderen lässt sich diese Haushaltskonstellation durchaus im Rahmen individualisierungstheoretischer Ansätze plausibilisieren, wenn man sie in Abgrenzung von Dreigenerationenhaushalten als moderne, mehr Autonomie gewährende Organisationsform des gemeinsamen Wohnens und Wirtschaftens von mehreren Generationen unter einem Dach versteht. Der inhaltliche Schwerpunkt der nachfolgenden Argumentation liegt also auf einem haushaltsstatistischen Ansatz. Familiensoziologische Fragen werden zwar gestreift, stehen aber nicht im Zentrum der Studie.

Chronologisch gesehen wurde die Hausfamilie als haushaltsstatistische Erscheinung zunächst in einer Regionalstudie im nördlichen Landkreis Eichstätt untersucht (vgl. Kapitel 2 zu den methodischen Details). Nachfolgend haben wir dann in einer bevölkerungsrepräsentativen Studie für ganz Deutschland versucht, die aus unserer Sicht überraschenden Befunde der Regionalstudie zu reproduzieren bzw. zu überprüfen. Dabei wurde versucht nachzuweisen, dass sich dieses Phänomen nicht nur im Eichstätter Raum bzw. in anderen ländlichen Gebieten aufweisen lässt, sondern relativ flächendeckend bei einem beträchtlichen Teil der Gesamtbevölkerung existent ist. Als Datenquellen für die nachfolgende Analyse von Hausfamilien stehen uns also zwei Studien zur Verfügung: Zunächst haben wir eine Regionalstudie von 583 Hausfamilien im nördlichen Landkreis Eichstätt durchgeführt, in der die Hausfamilien telefonisch zu ihrer Haushaltssituation befragt wurden. Weiter basieren die Analysen auf einer bevölkerungsrepräsentativen mündlich-personlichen Befragung von 3.000 volljährigen Deutschen. Dabei handelt es sich um Befragungsdaten, die im Rahmen der von der VW-Stiftung finanzierten Studie "Informelle Ökonomie und Leistungsmissbrauch im Sozialstaat – die Kriminalität der Braven?" erhoben wurden (vgl. Lamnek/Schäfer 2000).

Die vorliegende Arbeit verfolgt eine doppelte Strategie: Zum einen muss sie die vielfältigen theoretischen Bezüge herstellen, die zwischen den prominenten Diskussionssträngen zum Thema Haushalt und Familie in Soziologie und Sozialstrukturanalyse einerseits und dem Phänomen Hausfamilie andererseits existieren. Und zugleich muss sie, aufbauend auf dieser theoretischen Diskussion, die operationalen und methodischen Zugänge erarbeiten, damit

der Untersuchungsgegenstand quantitativ fassbar wird. Diese doppelte Zielsetzung führt beinahe zwangsläufig dazu, dass die nachfolgende Arbeit mehr Fragen aufwirft, als sie zu beantworten vermag. Diese Arbeit ist daher als erste inhaltliche und methodische Annäherung an ein bisher vernachlässigtes und unbekanntes haushaltsstatistisches Phänomen zu verstehen. Umfangreichere und methodisch elaboriertere Erhebungen – insbesondere Längsschnittstudien – müssten hier folgen, um die im Laufe der vorliegenden Arbeit aufgeworfenen Fragen substantiell beantworten zu können (vgl. hierzu das zusammenfassende Kapitel am Schluss der vorliegenden Arbeit, in dem auch ein Ausblick auf die weitere Forschung gegeben wird).

Ohne die vielfältige Mithilfe von vielen fleißigen Händen und Köpfen ist eine empirische Studie im Umfang der vorliegenden Arbeit nicht durchführbar. Ich bin in diesem Zusammenhang einer Reihe von Menschen zu Dank verpflichtet: Zunächst möchte ich Prof. Dr. Siegfried Lamnek für seine vielfältige inhaltliche, methodische aber auch forschungspraktische und finanzielle Unterstützung dieser Studie danken, die mir im Rahmen meiner Tätigkeit an seinem Lehrstuhl zuteil wurde. So wurde die Eichstätter Regionalstudie zu Hausfamilien mit 583 Telefoninterviews ausschließlich aus Bordmitteln des Lehrstuhls für Soziologie II finanziert. Und auch bei der Durchführung der darauf aufbauenden bevölkerungsrepräsentativen mündlich-persönlichen Befragung bei 3.000 volljährigen Interviewpartnern ist mir Herr Lamnek sehr weitgehend entgegengekommen. Ohne diese sehr breite empirische Basis wären jedoch die Analysen stets dem Verdacht ausgesetzt, dass es sich bei dem Phänomen Hausfamilie um ein allenfalls regional bedeutsames aber sicher nicht flächendeckend auftretendes Phänomen handelt.

Zudem bin ich den studentischen Interviewern verpflichtet, die – im Rahmen der Eichstätter Regionalstudie zu Hausfamilien – nicht nur das mühselige Geschäft von fast 600 telefonischen Interviews zu einem komplexen sozialstatistischen Gegenstand auf sich genommen haben, sondern auch bereit waren, im Rahmen dieser Tätigkeit eine Vielzahl anderweitig publizierter Methodenexperimente über sich ergehen zu lassen.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als erste Leistung in meinem Habilitationsverfahren akzeptiert, das im Jahr 2000 erfolgreich abgeschlossen wurde. Die Veröffentlichung der vorliegenden, gekürzten Fassung erfolgt dankenswerterweise mit finanzieller Unterstützung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.